

Kleine  
Luftspiele

---

283

---

Frankfurt am Main  
in der Andreäischen Buchhandlung  
1791

Der  
geraiste Bräutigam,

---

Ein Lustspiel  
in Einem Aufzuge



## Personen.

Baron Forstheim.  
Henriette, seine Tochter.  
Karoline, Forstheims Nichte.  
Hauptmann von Alldorf.  
Major von Buchau.  
Baron Hohenthal.  
Heinrich, Hohenthals Bedienter.  
Johann, Bedienter bei Forstheim.

---

Die Handlung bei Forstheim.

## Erster Auftritt.

---

Baron Forstheim, Henriette  
und Karoline. *Sie frühstücken.*

Henriette. Befehlen Sie noch eine  
Tasse Thee, lieber Vater?

Forstheim. Meinertwegen: gib her!

Karoline. Sie sollten heute doppelt  
frühstücken, weil Sie reisen wollen. Ich  
muß bei einer solchen Gelegenheit immer  
zwei Portionen mehr nehmen, als gewöhn-  
lich; sonst nimmt mein Magen das Rütteln  
des Fahrens sehr übel.

Forstheim. Die Reise ist mir nicht  
lieb. Ich würde lieber zu Hause bleiben.  
Aber, da ich es dem Grafen Kreuzburg ver-  
sprochen habe, muß ich wohl.

Karoline. Nun, nach der Stadt reiset man doch gerne.

Forstheim. Freilich, solche Märchen wie du. Ich will dich mitnehmen, wenn du willst?

Karoline. Danke schön, lieber Onkel! Ich will es mir auf ein andermal vorbehalten.

Forstheim. Das dacht' ich. Nicht wahr, du willst warten, bis des Majors Urlaub zu Ende ist?

Karoline. Meine Aufrichtigkeit verbietet mir nein zu sagen. — Aber sagen Sie mir, lieber Onkel! wie gefällt Ihnen der Hauptmann Ahldorf?

Forstheim. Es ist ein wackerer Mann.

Karoline. Ich habe noch keinen gesehen, der sich besser für Ruhme Henriette schicken würde. Die beiden Seelchen harmoniren ganz erkannend.

Henriette. Verschone mich mit deinem Muthwillen, Karoline! Mancher Scherz wird kränkend.

Karoline. Der Himmel hat mir nun einmal die Gabe, ernsthaft zu seyn, nicht verliessen. Ich sage lachend, was andere traurend denken. — Nun, lieber Onkel! was meinen Sie?

Forstheim. Daß du nicht klug bist, meyne ich. Du weißt doch, daß Henriette versprochen ist?

Karoline. Aber sie hat sich ja nicht selbst versprochen, Onkelchen!

Forstheim. Ich gab an ihrer Stelle mein Wort.

Karoline. Ein großes Glück, daß Papachen selig mich nicht versprochen hat, denn ich habe große Lust, mich selbst in eigener Person zu versprechen.

Henriette. Karoline! willst du nicht bald aufhören!

Karoline. Von Herzen gerne, wenn du es nicht hören kannst.

Forstheim. Hohenthal wird diese Woche noch hier seyn; er hat es mir geschrieben.

Karoline. Aber, daß der junge Herr während seiner Reise nur einmal schrieb, hat mir gar nicht gefallen.

Sorstheim. Was sollte er schreiben? Er wird es nun schon einbringen.

*Johann kommt.*

Johann. Gnädiger Herr! es ist angepaunt. Auch brachte eben ein Bothe diesen Brief.

Sorstheim. Laß vorsehen. Ich komme gleich.

*Johann geht ab.*

Henriette. Sie kommen doch heute zurück?

Sorstheim. Sicher. Ich muß doch erst sehen, was der Brief enthält. *(er liest)* Mädchen rathet, was der Brief für freudige Nachrichten enthält! —

Henriette. Ich verstehe mich nicht gut auf das Errathen, wenn es etwas Gutes betrifft.

Karoline. Ich desto besser. Eine freudige Nachricht für uns Mädchen! — Was

kann das seyn! — Lieber Dufel! wohl gar Männer?

Sorstheim. Errathen Linchen! Betzter Schenck schreibt mir, daß Hohenthäl bei ihm angekommen ist, und uns überraschen will; er würde wohl diesen Morgen noch eintreffen.

Henriette. *(vor sich)* Gott stehe mir bey!

Karoline. Kommt endlich der gezeigte Bräutigam? Das ist ja jämmerlich schön! — Wo mir trug es von der frohen Nachricht nichts?

Sorstheim. Doch! lies hier die Nachschrift.

Karoline. *(liest)* Der alte Rosenbusch war bei mir; er will seinen Sohn verheirathen, und erkundigte sich deswegen um deine Nichte Karoline. Du weißt, die Familie ist reich und bray. Der Alte will dem Sohne die Güter abgeben. Da nun Karoline auch jährlich fünfzig tausend Thaler Einkünfte hat: so kann das die reichste

Familie im Lande werden. Ueberlege es mit deiner Nichte, und gib mir bald Antwort.“ — Also das wars? Hm!

Sorstheim. Nun Karoline! überlege.

Karoline. Ich habe es schon überlegt.

Sorstheim. So geschwind! — Die Partie ist annehmenswerth.

Karoline. Für mich nicht.

Sorstheim. Der Major? —

Karoline. Betroffen, liebes Duzelchen!

Sorstheim. Nun, Henriette! du freust dich nicht?

Henriette. Bester Vater! (sie küßt ihm die Hand) Verschonen Sie mich. Ich will gar nicht heirathen.

Sorstheim. Pfui, Henriette! Das kann dein Ernst nicht seyn. Zier' dich nicht. Daß mir auch heute die fatale Reise kommen muß. Ich werde aber gewiß bald wieder hier seyn. Diesen Abend soll noch die

Verlobung seyn, und sobald als möglich, Hochzeit. Das soll ein glücklicher Tag werden! Nun Zette! freue dich doch!

Henriette. Aber bester Vater! wenn er nun Ihrer Erwartung nicht entspräche?

Sorstheim. Ey warum nicht gar? Es war schon ein ganz artiger Junge, als er auf Reisen gieng: und in acht Jahren kann man noch viel Gutes lernen.

Karoline. Acht Jahre ist eine hübsche Zeit! In acht Jahren kann er ein so großer Taugenichts ge worden seyn, als nur möglich.

Sorstheim. Ich hoffe es nicht.

Henriette. Wenns aber wäre! Wenn er ein Leichtsinziger, ein Verschwender ge worden wäre! Würden Sie denn Ihre Tochter aufopfern?

Sorstheim. Nicht doch, Zette! das wird nicht seyn. Als der alte Hohenthal noch lebte, wars immer unsere größte Freude, an diese Verbindung zu denken. Ihr was set damals beide noch Kinder, besonders

du. Ich versprach ihm noch auf seinem Sterbebette, Vater seines Sohnes zu seyn.

Henriette. Dieses Versprechen können Sie erfüllen. Seyen Sie ihm Vater: lassen Sie mich ihm Schwester seyn!

Sorstheim. Nein, das geht nicht. Ich gab mein Wort, und das kann durch nichts abgeändert werden. Auch wird er dir schon gefallen. Ihr werdet euch nicht mehr kennen.

Henriette. Aber liebster Vater! . .

Sorstheim. Kein Wort mehr, oder ich werde böse. Ich gab mein Wort, und du mußt seine Frau werden. — Du weißt, wie lieb du mir bist: aber mein Wort kann ich demetwegen nicht brechen. Nun à Dieu Kinder! Empfängt den Baron recht gut. Es ist Zeit, daß ich gehe. *(er geht ab)*

Zweyter

## Zweyter Auftritt.

Henriette und Karoline.

Henriette. *(wirft sich Karoline in die Arme.)*  
Karoline! ich bin verloren. Kannst du mich retten?

Karoline. Armes Mädchen! dieser Schade ist schwer zu heilen. Doch laß mich zum Nachdenken Zeit, und sey ruhig.

Henriette. Ruhig soll ich seyn, da ich alles verlieren, gränzenlos unglücklich werden soll?

Karoline. Nicht doch, Zettchen! Alles verlierst du nicht. Mann um Mann. Der Hauptmann zieht ab, und der Baron auf.

Henriette. Unempfindliche! Auch noch Spott von dir?

Karoline. Ru! sey nicht böse, Mädchen. Sieh ich nehm mir die Sache, wie sie liegt. Vielleicht läßt sich das Ungewitter abwenden.

Ⓔ

Henriette. Ich glaube nicht, daß es möglich ist. Mein Vater . . .

Karoline. O von dieser Seite erwarte ich nichts, denn da heißt's, ich gab mein Wort und damit Punktum. Ich wünschte herzlich, der Dufel ließe sein Wort geben bleiben. — Aber es giebt wohl noch einen Ausweg.

Henriette. Ich sehe keinen. Ich bin mit der Hoffnung entzweit.

Karoline. Ich nicht. Laß dich vom Hauptmann entführen.

Henriette. Könnte ich nur vermuthen, daß dieses dein Ernst seyn könnte: ich müßte dich hassen.

Karoline. Gehorsame Dienerinn. Ein schöner Dank für meine Erfindung! Meinetswegen heirathe den Baron.

Henriette. Ist das Karoline, die sich so oft meine Freundin nannte, die bey meinem Jammer so bitter spotten kann?

Karoline. Nicht anderst, die nemliche. Sey klug, liebes Jettchen! lehre

dich nicht an meine Laune. Ich habe in der Eile ein Projektchen geschmiedet. Vielleicht geht es.

Henriette. Welches?

Karoline. Ich will dir deinen Liebhaber abspenstig machen.

Henriette. Meinen Liebhaber?

Karoline. Um Vergebung! den Bräutigam meyne ich.

Henriette. O daß es möglich wäre!

Karoline, *(dreht sich komisch vor ihr herum.)* Sieh, ob ich nicht hübsch genug bin, die ganze Männerwelt zu verführen.

Henriette. Ruthwillige! Ich höre kommen.

Karoline. O das sind sie.

Henriette. Wer?

Karoline. Unsere Ritter. Ich habe sie auf die Abwesenheit deines Vaters eingeladen. Bin ich nicht ein pfliffiges Mädchen?



Henriette. Ob auch flug?  
 Karoline. Stille, Predigerinn!

### Dritter Auftritt.

Die Vorigen, der Major und  
 der Hauptmann.

Karoline. Es hat Sie doch niemand  
 gesehen?

Major. Niemand. Wir giengen den  
 bestimmten Weg durch den Garten.

Henriette. Es war sehr unvorsichtig. . .

Karoline. O du liebe Vorsichtig-  
 keit! Meine Herren! ich habe mir die Frei-  
 heit genommen, Sie hierher zu bestellen,  
 ohne mein sittsames Mühmchen zu Rathe  
 zu ziehen. (zu Henriette) Nun habe ich dein  
 Gewissen erleichtert. — Denken Sie, Haupt-  
 mann! wir werden heute noch das Glück  
 haben, den Baron Hohenthal in unseren  
 Mauern zu begrüßen.

Hauptmann. Unmöglich, Fräulein!  
 Verschonen Sie mich mit solchen Erinnes-  
 rungen. Ich will und kann es nicht glauben.

Karoline. Nun, am Glanben ist  
 alles gelegen. Lesen Sie. (Sie stellt ihm den  
 Brief, den ihr Herrheim liest)

Hauptmann. Also wirklich wahr?  
 Wirklich, beste Henriette? (er wirft den Brief  
 auf den Tisch)

Henriette. Leider!

Karoline. Hier giebt es ein La-  
 mentoso, und die kann ich gar nicht hören.  
 Kommen Sie, Major! (Sie gehen im Hintergrunde  
 des Theaters auf und ab.)

Hauptmann. Hohenthal kömmt. —  
 Was wird dann mein Loos seyn? O Hen-  
 riette! dieser Gedanke wüthet, wie eine Fur-  
 rie in meinem Busen.

Henriette. Verbannen Sie allen  
 Argwohn. Meine Liebe, mein Herz bleibt  
 nur Ihnen.

Hauptmann. Und Ihr Vater?

Henriette besteht fest auf seinem ge-  
 gebenen Wort. Aber Hohenthal hat mich

seit acht Jahren nicht gesehen. Vielleicht mißfalle ich ihm?

**Hauptmann.** Da müßte er keine Ausgen, keinen Sinn für das Vollkommene haben.

**Henriette.** Keine Uebertreibung! — Auch sehen nicht alle Männer mit Ihren Augen.

**Hauptmann.** Aber, theuerste Henriette! wenn nun ihr Vater seine Gewalt über Sie mißbrauchte? — Wenn er Sie zwingen könnte? — Er hat ein hartes Herz.

**Henriette.** Nicht doch, lieber Wilhelm, er ist gütig, und liebt mich zärtlich. Aber eben so sehr hält er auf sein Wort; und das ist auch Tugend.

**Hauptmann.** Sie sind so kalt bey dieser Gefahr! — Henriette! könnten Sie treulos werden?

**Henriette.** Mißtrauischer Mann! Wie viel habe ich schon von Ihrem beständigen Argwohn gelitten? Ich wußte, daß

mich mein Vater, freilich ohne meine Einwilligung, einem Manne bestimmt hatte: und Trog dem lauten Zuruf der Vernunft ließ ich mich von der Liebe so irre führen, in ein geheimes Verständniß zu willigen, welches mich jetzt so elend macht! Und Sie, der Sie meine Ketten mir erleichtern sollten, quälten mich noch mit ihrer Eifersucht! Gewiß, es wäre gut, wenn ich . . .

**Hauptmann.** Wollenden Sie nicht, Sie waren auf dem Wege, etwas erschreckliches zu sagen. O, ich sehe mein Schicksal vor! Hohenthal wird kommen; vielleicht ein süßer galanter Geck mit einem glatten Gesichtchen, und mehr braucht es nicht, um allgemein zu gefallen.

**Henriette.** Sind Sie von Sinnen? Nur das . . .

**Hauptmann.** Wer kann alle die unzähligen Falten des weiblichen Herzens ergründen? Alle die Schleichwege ihrer Empfindungen? Wehe dem Thoren, der sein Glück den Händen eines Weibes überlassen

kann! Sie spielt mit seiner Seligkeit, lästelt, wenn sie ihn elend gemacht hat.

Henriette. Herr Hauptmann! ich vergebe Ihnen diese Beleidigungen. Sie sind Strafe dafür, daß ich meinen Vater hintergieng, der so unbesorgt mich mir selbst überließ. Meinen Fehler wieder gut zu machen, sey meine einzige Sorge. Leben Sie wohl. *(Sie geht schnell ab)*

Hauptmann. Henriette! — Sie ist weg, hm! *(er wirft sich in einen Sessel)*

### Vierter Auftritt.

Der Hauptmann, Karoline und  
der Major kommen hervor.

Karoline. Nun, was giebt's denn hier? — Himmel! Hauptmann! was fehlt Ihnen? Sie sehen ja aus, wie eine Erscheinung vom Blocksberge. Warum lief Henriette weg?

Hauptmann. Nennen Sie mir ihren Namen nicht. Sie ist treulos.

Karoline. *(winkt ihm)* Wahrhaftig, Sie sprechen im Traume, oder faheln. Sind Sie wieder auf Ihren Schatten eifersüchtig? O Männer! Männer! wenn ihr doch nur einmal begreifen lerntet, daß ihr mit eurer Eifersucht bey einem vernünftigen Mädchen gar nichts gewinnet! — Seyd ihr geliebt, wozu Eifersucht? und seyd ihr es nicht, oder nicht mehr: so werdet ihr durch Eifersucht noch ganz unerträglich, und beschleuniget euren Abschied. Ueberleget doch dieses vernünftig!

Major. Sie sprechen, wie ein alter Praktikus. Aber, um nach Ihren Regeln zu handeln, muß man nicht heftig lieben.

Hauptmann. Oder ein Frauenzimmer seyn. Denn ihre Liebe oder ihr Haß ist nur Laune, die sie abwerfen, wie ein aus der Mode gekommenes Kleid. Sie können nicht einmal begreifen, wie ein Mann fühlt.

Karoline. Ergebene Dienerinn,  
Herr Hauptmann! *(sie will gehen)*

Major. Nicht so, Karoline! vergeben Sie der schwarzen Phantasie meines Freundes.

Hauptmann. Fräulein, vergeben Sie der gekränkten Liebe, wenn ich ein Wort zu viel gesprochen habe.

Karoline. Nun, wenn alle bitten, so muß ich freilich Gnade für Recht ergehen lassen. Nur kommen Sie nicht mehr so tief in den Text. — Nu! was hat denn Ihre Galle erwecket?

Hauptmann. Können Sie sich vorstellen? — Henriette. . .

Karoline. Gab Ihnen den Abschied?

Hauptmann. Sie sprach ganz gelassen von der Strenge ihres Vaters, und von der Ankunft des Barons.

Karoline. Wahrhaftig, das heiße ich grausam! Warte, du lese Henriette! Sie sprach also nichts von Sturm und Drang, von Selbstmord und Verzweiflung? Ziel bei Erinnerung des von ihrem Vater gegebenen Wortes nicht in Ohnmacht? Das ist unverzeihlich! Wie anmuthig wären

hier ein Paar Ohnmachten gewesen! und dafür steht das alberne Mädchen dahin, leidet stille, um ihren Geliebten nicht noch mehr zu kränken. — Ich an Ihrer Stelle würde gewiß nie wieder gut werden.

Hauptmann. Spotten Sie immer! Sie haben ganz Recht. Ich erkenne meine Thorheit. Nur helfen Sie mir Henrietten besänftigen. Die heftige Liebe muß mich entschuldigen.

Karoline. Freilich, seitdem sich die Liebe mit der Thorheit verschwisterte, muß man ihr viel zu gute halten.

Hauptmann. Rufen Sie Henriette, daß ich ihre Vergebung erhalte. Ich bitte Sie darum.

Karoline. Aus Barmherzigkeit will ich es thun: aber Sie müssen nie wieder eifersüchtig werden.

Hauptmann. Gewiß nie.

Karoline. Gewohnheitsünden gewöhnen sich nicht so geschwinde ab. Auf Wiedersehen! (sie geht ab)

### Fünfter Auftritt.

Der Hauptmann und der Major,  
gleich darauf Johann.

Major. Lieber Altdorf! Mäßige deine Leidenschaften; sie machen dich unglücklich.

Hauptmann. Du hast gut philosophiren! aber setze dich an meine Stelle, und dann...

Major. Würde ich nicht handeln wie du. Du bist von Henriettens Liebe überzeugt. Wozu also deine immerwährende Eifersucht?

Hauptmann. Aber jetzt, da Hohenthal kömmt...

Major. Gilt Handeln, nicht Schmolzen.

*Johann kömmt.*

Major. Was giebt es, Johann?

Johann. Ich wollte dem Fräulein melden, daß der Herr Baron Hohenthal angekommen ist.

Hauptmann. Er gekommen? —  
Komm, Buchau! ich muß fort.

Major. Pfui, Freund! du bist Soldat, und willst, da der Feind anmarschirt, davon laufen! —

Hauptmann. Soll ich hier bleiben — und zusehen...

Major. Ruhig! Ruhig! (zu Johann) Wird der Baron gleich hierher kommen?

Johann. O nein, das hat noch gute Weile. Der Kammerdiener mußte auspacken. Der Herr läßt sich erst ankleiden. Ich sollte ihn nur einstweilen melden.

Major. Gut, geh er nur hin. Ich will es dem Fräulein sagen.

*Johann geht ab.*

Hauptmann. Laß mich fort, ich kann nicht bleiben.

Major. Du sollst bleiben. Ich will dich die Subordination lehren.

Hauptmann. Laß den Scherz bei Seite.

## Sechster Auftritt.

### Die Vorigen.

*Karoline führt Henriette mit einiger Gewalt ins Zimmer.*

**Karoline.** Sehen Sie, Hauptmann? mit Gewalt mußte ich sie aus ihrem Zimmer, und hierher führen.

**Hauptmann.** *(küßt Henriette die Hand)* Nur diesmal verzeihen Sie. Heilig gelobe ich, Sie nie wieder mit dem kleinsten Argwohn zu beleidigen. Beste Henriette! hassen Sie mich nicht. Ich fehlte nur, weil ich zu heftig liebe.

**Karoline.** Was ist das für eine lumpige Abbitte! Hierher, gleich hinges kniet!

**Hauptmann.** *(kniet vor Henriette und ergreift ihre Hand)* Verzeihung, Henriette!

**Karoline.** Still! jetzt mir die Abbitteformel nachgebethet! Hier lieg ich armer Wicht im Staube, gebückt zu Ihren

Füßen, und bekenne reumüthig, daß ich viel und unverzeihlich gesündigt habe.“ — Nun, Hauptmann! geschwind nachgesagt!

**Henriette.** *(hebt den Hauptmann auf)* Stehen Sie auf. — Karoline! du treibst deinen Muthwillen allzuweit.

**Karoline.** Mit deiner Barmherzigkeit verdirbst du mir mein ganzes Konzept. Ich hatte noch so viel Schönes zu sagen.

**Hauptmann.** Sie haben mir verzeihen?

**Karoline.** Jetzt mußt du zur Strafe, weil du mich gestört hast, alles verzeihen und vergessen. — Die Hand her, Fette! *(sie nimmt ihre Hand, und giebt sie dem Hauptmann)* Ich Karoline von Forstheim, Sachwalterin der verliebten Zänkereyen gegenwärtiger Partie stifte den Vergleich, weil ich in beiden Augen lese, daß es ihr schönster Wunsch ist.

**Henriette.** Um deinen Spöttereyen ein Ende zu machen, will ich vergeben und vergessen.

Hauptmann. Gewiß, theuerste Henriette! Sie sollen sich nie wieder über mich zu beklagen haben.

Karoline. Hauptmann! Küssen Sie mir die Hand. — So! — jetzt die andere auch — — Nun ist's gut. Ich glaube, es wäre Ihnen nicht einmal eingefallen, mir zu danken.

Hauptmann. Vergeben Sie es meiner Bestürzung. — Der Baron ist angekommen.

Henriette. O Gott! was wird aus uns werden?

Karoline. Wenn ihr mich hier behalten wollt, so laßt die Ach, die O, und alle schmerzhaftige Seufzer weg; denn die taugen zu nichts, und ändern nicht das geringste. Ich habe jetzt ein Mittel ausgedenkt. Vernehmet meinen Ausspruch — und gehorchet ohne Widerrede. Du, Henriette führest die beiden Herren auf unser Zimmer; sie bleiben dort, bis dein Vater zurück kömmt, und lassen sich dann zum Besuche melden. Ich empfangen den Baron,  
und

und suche seinen Charakter zu erforschen. Ist er ein edel denkender Mann, so sage ich ihm gerade heraus, wie es um seine Braut aussieht. Dann wird er schon Mittel finden, sich von hier los zu machen. Ist er Hasensfuß, desto besser.

Major. Wie so?

Karoline. Da muß er sich in mich verlieben.

Major. Und dann?

Karoline. Und dann? wird er mein Mann, denn ich habe gehört, ein Einfall sey die beste Acquisition, die ein Mädchen machen könnte. Nun, Marsch! Fort! oder pariet! — Ich werde Ihnen Nachricht zu geben suchen, wie mein Einfall gelingt. Jetzt gehen Sie, und ohne meine Einwilligung nicht aus dem Hause!

Major. Wir werden gehorchen. Sie Heine Befehlhaberin!

Henriette. Ewigen, gränzenlosen Dank von mir, beste Karoline! wenn es gelingt.

Sauptmann. Und ich werde Sie als den Schutgott unserer Liebe verehren.

Karoline. Ihr Verliebten seyd doch nie klug. Jetzt nur fort!

Major. Kommen Sie uns bald nach.

Karoline. Sobald sichs thun läßt.  
sie gehen ab.

### Siebenter Auftritt.

---

Karoline allein.

Was doch die Liebe für erbärmliche Figuren aus den Menschen macht! Wie sämmerlich sie sich gebehden! — Doch halt! — Ich bin ja auch verliebt. Aber bei mir ist's was ganz anders. Wie ich vorher war, bin ich noch. Und auch noch kein Thränchen habe ich vergossen. Und es sind doch schon sechs Monate, seitdem ich mich in die Uniform des Majors verliebet habe. Wieviel Ströme von Liebeszähren hat unterdessen Henriette vergossen! — Das weiß ich nun gewiß, daß

es zwei Sattungen von Liebe giebt, eine lustige, und eine weinerliche. Meine ist doch gewiß von der ersten Sattung. Dem Himmel sey Dank, daß mein Major auch kein Ritter von der traurigen Gestalt ist! — Aber, ich habe mir doch wirklich viel vorgenommen, einem Manne seine Braut abzuschwägen, und zwar einem gereiften Bräutigame. J, nu! Ich mache es wie mancher große Geist. Wenn meine Gründe nicht hinreichen, helfe ich mir mit einem bon mot durch.

### Achter Auftritt.

---

Karoline. Heinrich.

Karoline. Was sucht Er, mein Freund?

Heinrich. Mein Herr, der Herr Baron von Hohenthal läßt sich Euer Gnaden empfehlen, und bittet um die Erlaubniß aufzuwarten zu dürfen.



Karoline. Ich erwarte den Baron. —  
Aber mich dünkt, ich sollte ihn kennen.  
Dient Er schon lange bey dem Baron?

Heinrich. Seit er auf Reisen ist.  
Vorher diente ich in der Stadt bei dem  
Herrn General von Forstheim. Das war  
ein guter Herr, aber er starb.

Karoline. Es freuet mich, guter  
Heinrich, ihn wieder zu sehen. Ich bin  
des Generals Tochter.

Heinrich. Ach, Euer Gnaden sind  
also das kleine Fräulein Karolinchen?

Karoline. Eben die. Ich weiß,  
daß Er für seine langen treuen Dienste bei  
meinem Vater nicht genug belohnt geworden  
ist, woran nur der schnelle Tod meines  
Vaters Schuld gewesen. Aber ich bin es  
nun im Stande. Hier nehm Er einstweilen.  
*(Sie giebt ihm ihre Börse)*

Heinrich. Ach das ist zu viel, Euer  
Gnaden! nehmen Sie es zurück, und geben  
mir dafür ein Dienstchen. Ich will alles  
gerne thun.

Karoline. Sehr gerne. Er ist also  
mit seinem Herrn nicht zufrieden?

Heinrich. Euer Gnaden wissen, daß  
es sich nicht gut schicket, von seinem Herrn  
übel zu reden.

Karoline. Sag Er nur! Es bleibt  
unter uns. Ich möchte gerne wissen, was  
Sein Herr für ein Mann ist. Das Glück  
einiger Personen hängt davon ab.

Heinrich. Ich weiß schon. Er soll  
hier die Tochter vom Hause heirathen.

Karoline. Ja. Sag Er mir etwas  
von seinem Karakter.

Heinrich. Euer Gnaden kurz zu sagen:  
Wenn unser einer wäre, wie mein Herr,  
er wäre schon lang ins Narrenhaus gesteckt.  
Bei uns gemeinen Leuten hieß es, der Kerl  
ist ein Narr. Aber der Herr Baron sagt,  
er sey ein Galanthomme! In Frankreich  
wurde mein Herr verdorben. Da mußte  
immer Geld geschickt werden, weil der Herr  
Maitressen hielt, mit sechs Pferden fuhr,  
und so viel Kleider hatte, als Tage im  
Jahre. Er hatte Kammerdiener, Lauffer

und Bedienten in Menge, welche alle in goldbordirten Kleidern giengen. Ich war da nur der Schuhpauer von den Schliusseln. Sie hießen mich nur den deutschen Bären. O, wenn ich Euer Gnaden alles erzählen sollte, ich brauchte eine ganze Woche.

Karoline. Wie stel es nun dem Herrn ein, hierher zu kommen?

Heinrich. Ja! das hat so seinen Haken. Seit der Herr majorenn ist, lieg er immer Geld über Geld kommen. Auf die Güter wurde ein Kapital nach dem andern gelehnt, ohne daß es hier jemand erfuhr; weil der Verwalter, der, unter uns gesagt, ein rechter Spigbube ist, das Mäklen vollkommen versteht. Endlich aber gieng das auch nicht mehr. Der Herr mußte seine Leute fortschicken. Nur mich behielt er, weil ich kaum die Hälfte kostete, wie die andern. Aber er packte auch zugleich auf, und reisete hierher, um das reiche Fräulein zu heirathen, und dann wieder nach Paris zu gehen.

Karoline. Daraus soll hoffentlich nichts werden. Höre Er, Heinrich! erwarte Er seinen Herrn hier. Er muß ihm nur nicht sagen, daß Er jemand gesprochen hat. Ich will in dieses Nebenzimmer gehen, weil ich den Baron gern möchte sprechen hören.

Heinrich. Da werden Euer Gnaden schöne Sachen hören. Ich bin nur ein dummer Keel, aber ich muß mir auf die Zunge beißen, um nicht laut zu lachen. Und lügen kann mein Herr wie ein Buch.

Karoline. Heute Abend kömmt Er in meine Dienste, Heinrich! Es soll ihm noch gut gehen. Unterdessen laß Er sich im Hause geben, was Er will. Ich höre jemand kommen. Gewiß der Baron. Nun will ich an meinen Posten gehen.

*Sie geht in eine Seitenthür ab.*

## Neunter Auftritt.

Heinrich, der Baron Hohenthal

*kömmt sehr galant gekleidet.*

Hohenthal. *(sähnend)* Ciel! wie ich mich in dem fatalen Deutschlande ennuyire!

Heinrich. Mir bekömmt die deutsche Koß recht gut.

Hohenthal. Ich glaubte hier das Fräulein zu finden. Man wies mich hierher.

Heinrich. Eben sagte mir ein Bedienter, sie würde gleich hier seyn.

Hohenthal. Sie wird sich putzen. Ich kann mir das arme Ding vorstellen, wie sie sich ängstigen wird, um recht brisliant zu erscheinen. Aber es ist keine Deutsche im Stande, sich mit goot zu kleiden. Nichts kömmt den Französinnen gleich. Da ist Grazie und Leben. Mon Dieu! quelle difference, wenn man so eine deutsche Mariette dagegen sieht!

Heinrich. Und doch, gnädiger Herr! wollen Sie sich mit einer Deutschen vermählen?

Hohenthal. Mein Vater bestimmte mich für sie: und ein unfreundliches Gesittne zwingt mich, sein Wort zu erfüllen. Das Mädchen ist reich, und ich brauche Geld.

Heinrich. Wahrhaftig, gnädiger Herr! Geld ist Ihnen sehr nöthig. Denn die engelschönen Französinnen haben alles verzehren helfen, aber nichts eingebracht.

Hohenthal. Cest vrai! sie haben mich viel gekostet: aber wer kann diesen Engeln etwas versagen?

Heinrich. Es wäre doch besser gewesen, Sie hätten die Engel laufen lassen. Denn Gesundheit und ein hübsches Vermögen zöge ich allen Engeln vor.

Hohenthal. Ja, eine Pöbelseele, wie die deinige! es gehöret ausdrücklich zum bon ton Vermögen und Gesundheit zu verschwenden. Wie viel glückliche Augenblicke habe ich dafür genossen!

Heinrich. Aber, wenn nun aus der Heyrath nichts würde!

**Hohenthal.** Ha, ha, ha! als ob mir ein Mädchen widerstehen könnte! als ob mir je eine widerstanden hätte! Habe ich nicht alle Weiber, nicht alle Mädchen besieget, wo ich nur wollte?

**Seinrich.** Das waren theure Siege. Ich bin kein galant homme, aber wenn ich viel Geld hätte, so könnte ich auch alles kaufen, was zu verkaufen ist.

**Hohenthal.** Pack dich fort! —

**Seinrich.** *(vor sich)* Das Fräulein wird nun genug gehört haben, und da kann ich gehen. *(geht ab)*

### Zehnter Auftritt.

**Baron Hohenthal, Karoline**  
*(kommt aus der Seitenthüre.)*

**Karoline.** Verzeihen Sie, Herr Baron, daß man Sie hat warten lassen. Ich erfuhr eben erst, daß Sie mit ihrer Toilette fertig wären.

**Hohenthal.** *(küßt ihr die Hand)* Keine Entschuldigungen, mein Fräulein! Ob ich

leicht jetzt einsehe, daß auch nur ein Augenblick, in welchem man Ihre Gegenwart ermisset, Strafe ist.

**Karoline.** Herr Baron! das ist die Sprache, welche den galanten Mann veräth.

**Hohenthal.** Sprache des Herzens, meine Theuerste! Ihr erster Anblick war rappant für mein Herz, und zwar desto mehr, je weniger ich in Deutschland, besonders hier, eine solche Grazie vermuthet hatte. Ich möchte ausrufen: kann eine Deutsche so reizend seyn?

**Karoline.** Jeder Ausspruch, aus einem solchen Munde, hat Gewicht. Alle deutsche Mädchen werden es beklagen, nur Deutsche zu seyn, sobald Sie auftreten.

**Hohenthal.** Süße Spötterinn! Auch diesen Zug, Ihre Herzensmeinung in eine kleine Spötterey zu verwandeln, haben Sie von den Französinen. O wenn Sie würden sechs Monate in Paris gewesen seyn! — Bey ihren Anlagen, und unter

meiner Leitung! man würde Sie durchgehends für eine Landsmännin halten. Und dann sollte es ein Fest für mich seyn, Sie in allen ersten Gesellschaften zu produziren.

Karoline. Herr Baron! Sie trauen mir Wunderdinge zu. Ich weiß keine Gelegenheit nach Paris zu kommen.

Sohenthal. Wie! Sie glauben, ich könnte in Deutschland leben? Nein, meine schöne Gemahlinn wird sich gefallen lassen, mich nach Frankreich zu begleiten. Mon Dieu! wie wird man sich wundern, daß endlich der bisher unbesiegte Hohenthal gefesselt ist. — Mein Engel! Sie werden beneidet werden. Fürchten Sie die Rache vieler niedlichen Weibchens, die vergebens um mich seufzeten.

Karoline. *(vor sich)* O Geß aller Geßten! — aber Herr Baron!

Sohenthal. Keine Einwendungen, mein Engel, die Abers sind mir alle zuwider. Auch wird ein Mädchen von gout mir gegenüber nichts zu widerlegen haben.

Karoline. Und doch muß ich Ihnen sagen, daß Sie irren, denn . . .

Sohenthal. Ma foi. Nein, irren kann ich gar nicht. Par exemple, ma belle! irre ich, wenn ich fest glaube, daß ihre schönen Augen mich gerne sehen.

Karoline. Wer sollte diese schön gebaute Frisur, diese elegante Kleidung nicht gerne sehen? Und überdies sind Sie eben so anziehend für die Nase. Sie duften von Umbra und Moschus.

Sohenthal. Ich handle auch nur mit dem ersten Parfumeur in Paris. Ich will Sie damit versorgen, denn ich führe immer ein ganzes Magazin mit.

Karoline. Sehr verbunden! Bedienen Sie Ihre Braut damit.

Sohenthal. Sie sind doch . . .

Karoline. Ich bin Karoline von Forstheim, Nichte Ihres künftigen Schwiegervaters.

Sohenthal. Est-il possible? Nein, Sie scherzen.

Karoline. Ganz im Ernste. Ich bin die Glückliche nicht.

Sohenthal. Nicht? Wirklich nicht? Nun dann bedauere ich uns beide. Denn ich lese in ihrem schmachtreuen Blicke, daß Ihr Herz gerührt ist, und das meinige ahmet ihm nach.

Karoline. Und das neidische Schicksal entreißet mir mein Glück.

Sohenthal. Daß Ihnen dieses Ernst ist, mein Engel! fühlet mein Herz.

Karoline. Erlauben Sie, Herr Baron! daß ich mich auf einen Augenblick entferne, um meinen zerstreuten Geist zu sammeln. Ich will unterdessen meine glückliche Ruhme aufsuchen.

Sohenthal. Nicht doch, mein schönest Kind! bleiben Sie immer hier. Es kann mich nichts für Ihre Gesellschaft entschädigen.

Karoline. Aber bedenken Sie nun, daß Henriette eben soviel durch diese Verzögerung verliert, als ich gewinne. Gewiß, sie wird es mir nie vergeben.

Sohenthal. Sorgen Sie nicht! Ich habe ein unfehlbares Mittel, alle Damen zu besänftigen. Mais vous parlez françois?

Karoline. Ja, Herr Baron!

Sohenthal. Warum sprechen wir nicht französisch? warum das ennuyante Deutsche?

Karoline. Weil wir beide Deutsche sind.

Sohenthal. Fi donc! mon ange! erinnern Sie mich nicht daran. Die Natur versah sich, als sie mich unter dieser Nation gebohren werden ließ.

Karoline. (vor sich) O Geduld! kaum halte ich es aus. (laut) Die Zeit ist nun vorüber, wo ich mich glücklich schätzte, eine Deutsche zu seyn.

Eilfter Auftritt.

---

Die Vorigen, der Baron,  
Forstheim.

Karoline. Schon zurück, lieber  
Onkel?

Forstheim. Wie du siehst! Mir be-  
gegnete unter Wegs ein Bothe. Graf  
Kreuzburg ist diese Nacht unpäßlich gewor-  
den. Ich kehrte also gleich wieder um.

Karoline. Sehen Sie, lieber Onkel!  
hier den Baron Hohenthal!

Forstheim. Ah willkommen bei uns,  
lieber Freund! Wie sehr freue ich mich,  
Sie wieder zu sehen. Ich hätte Sie wahr-  
lich nicht mehr erkannt. Geschwind, Kar-  
oline! Anstalten gemacht! Das soll ein  
Freudentag werden, an welchem ich nach  
langer Abwesenheit den Sohn meines be-  
sten Freundes bey mir sehe. *(er umarmet ihn)*

Hohenthal *(mit einem Blick gegen Karoline)*  
Ich bin nicht weniger entzückt, mich hier  
zu befinden.

Forst-

Forstheim. He! wo ist dann meine  
Zette?

Karoline. Ich werde sie holen.  
*(sie geht ab)*

Zwölfter Auftritt.

---

Forstheim und Hohenthal.

Forstheim. Nun lassen Sie uns  
sigen. *(Sie setzen sich)* Wie geht es? Wie haben  
Sie gelebt, lieber Sohn! Ich will Sie nur  
einstweilen so nennen, denn noch diese Woche  
müssen Sie es wirklich werden. Nu! wie  
gefällt Ihnen meine Zette? Es ist ein gutes  
Mädel: nicht wahr?

Hohenthal. Ich zweifle gar nicht.  
Aber ich habe Sie noch nicht gesehen, denn  
ich kam eben erst hier an.

Forstheim. So! Nun Sie werdens  
sehen. He! Johann! Johann! *(Johann kommt)*  
Bringe einmal eine Bouteille Rheinwein,  
vom besten, hörst du?

Johann. Ja, gnädiger Herr!  
*(er geht ab)*

6

Sorstheim. Ich halte es immer noch mit den alten Deutschen. Das waren rechtliche Männer; die tranken gleich auf gute Freundschaft: und wir wollen eins auf glückliche Verlobung trinken.

Zohenthal. Hi! Herr Baron! wer wird Rheinwein des Morgens trinken? Ueberhaupt bin ich der deutschen Weine entwöhnet.

Sorstheim. Ey zum Henker! Ich weis kein besseres Frühstück als ein Glas alten Rheinwein. Aha! eben sehe ich, daß Sie nicht wohl sind; und nun müssen Sie trinken. Das ist die beste Arznei.

Zohenthal. Sie irren. Ich bin nicht krank.

Sorstheim. Nicht krank? Das machen Sie einen andern weis. Hilft mein Rheinwein nicht, so laß ich meinen Doctor aus der Stadt kommen; der wird bald mit fertig seyn.

Zohenthal. Mais mon Dieu! wenn ich Sie aber versichere, daß ich vollkommen wohl bin!

Sorstheim. Nu! Sie werden mich doch nicht blind machen wollen. Vorhin war mir die Freude vor die Augen gestossen. Aber nun sehe ich wohl, daß Sie gar nicht aussehn, wie man in ihren Jahren aussieht, wenn man gesund ist. Hol mich Gott, wenn ihr Vater, da er starb, nicht besser ausseh, als Sie. Sie sind ja so mager, wie mein Windhund.

Zohenthal. In Frankreich würde eine plumpe rothbackige Figur wenig Glück machen. So, wie ich, das ist die herrschende Mode.

Sorstheim. Diese Mode soll der Teufel holen. Ich hätte gewünscht, mein künftiger Schwiegersohn wäre nicht von dieser Mode. — Da es aber nicht anders ist, so will ich es übersehen, weil ich hoffe, daß Sie wieder nach deutscher Mode können geformet werden.

Zohenthal. Ah! was wollen die Deutschen? Die haben gar keinen gout.

Sorstheim. Dafür aber gesundes Fleisch und Blut, und feste Knochen. Herr!



lassen Sie mir die Deutschen ungeschoren,  
sonst bleiben wir nicht Freunde.

### Dreyzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Henriette und  
Karoline.

Forstheim. Hier, liebes Fetzchen!  
ist dein gereifter Bräutigam. Er ist ein  
wenig nach der französischen Mode zuges-  
tuzt, so sagt er, wenns wahr ist. Aber ich  
glaube nicht. Denn sonst müßten die Franz-  
osen Narren seyn. Die deutsche Lust soll  
ihn schon wieder bessern.

Hohenthal. Gnädiges Fräulein!  
Ihnen wird der Entschluß unserer Väter  
bekannt seyn. Ich schmeichle mir, daß Sie  
nicht unzufrieden damit seyn werden.

Henriette. Wenn mein Vater be-  
siehlt, so ist es die Pflicht der gehorsamen  
Tochter zu gehorchen.

Hohenthal. Manche Pflicht ist so  
süß, und wird so gerne erfüllt.

Henriette. Gewiß.

Karoline. *(wie in Henriette)* Nun ist es  
Zeit. Nun entdecke ihm alles frey weg.  
Sorge, daß ich bald gerufen werde.

Henriette. Gut. — Lieber Vater!  
dürfte ich um eine augenblickliche Unterres-  
ung bitten?

Forstheim. Gerne, liebe Tochter!  
Baron! Sie werden uns entschuldigen.

Hohenthal. Point de Complimens!

Forstheim *(hebt Hohenthal an, schüttelt be-  
deutlich den Kopf und geht mit Henriette ab)*.

### Vierzehnter Auftritt.

Hohenthal und Karoline.

Hohenthal. Sie will mit ihrem Vas-  
ter sprechen: Gewiß eine Bitte um Beschleun-  
igung der Trauung! — Wie schwachtend  
sie ausfah! — Nun, ma belle! was halten  
Sie von meiner Eroberungskunst?

Karoline. Wahrhaftig, Sie sind  
ein zweyter Alexander. Henriette ist fierb

lich verliebt. Sie war es schon vor Ihrer Ankunft, deswegen sieht sie so schmachkend aus, und deswegen wollte sie ihren Vater sprechen. Sie können trefflich rathen. — Aber, wie gefällt Ihnen Ihre Braut?

Zohenthal. Gefallen? Ha! ha! ha! Mir soll sie gefallen? Da müste ich nicht in Paris gewesen seyn, wenn mein gout so abgeschmact wäre. Sie kann froh seyn, wenn ich sie nur erträglich finde. Wie steif und dumm sie da stand! so züchtig und ehrbar, wie ein junges Bännschen, das eben erst aus dem Kloster gekommen ist.

Karoline. Und doch betrachten die meisten Männer Henrietten mit andern Augen.

Zohenthal. Stüptide Deutsche, die nie Paris gesehen haben? — Und sagen Sie mir, meine Schöne! wie kann man neben Ihnen eine Henriette ansehen?

Karoline. Und doch wird diese Henriette Ihre Gemahlin?

Zohenthal. Ich verstehe diese Frage. — Mädchen, Mädchen! Sie werden

mich noch ganz in ihre Fesseln ziehen. Das konnte selbst keine Französin. Ich stazterte von einer Schönheit zur andern, wie ein Schmetterling jede schöne Blume umschwebt, und sie dann wieder verläßt: nur daß die Blumen ihm nicht nachzusetzen, wie mir die Schönen.

Karoline. Ach! was das für ein Seufzen in Paris muß gewesen seyn! Mich dünkt, ich hörte es. — Und Sie konnten so grausam seyn?

Zohenthal. Was konnte ich dafür! Warum verstand keine mein Herz zu besetzen? Aber Sie, kleiner Engel! verstanden diese schwere Kunst? Ihnen gehöret mein Herz.

Karoline. Ach! wenn das Ihre Braut hörte!

Zohenthal. Lassen Sie sie es hören. Daran muß sie sich gewöhnen. Sie wird nur meine Frau, und Sie . . .

Karoline. Was soll ich seyn?

Zohenthal. (läßt ihre die Hand) Meine Göttin.

Karoline. Sie sind als Bräutigam schon so unverschämt, als nur ein galanter Ehemann in Deutschland ist.

Hohenthal. O mein Engel! das ist großer Ton. Man heurathet aus Convenz, und liebt aus Drang des Herzens. So ist es in Paris. Ich will ihr Lehrer in dem bon ton seyn, und in einigen Wochen sind Sie ein Engel. Dafür lohnen Sie mich mit dem Geld der Niene.

*(Johann kommt)*

Johann. Gnädiges Fräulein! Es verlangt Sie jemand zu sprechen.

Karoline. Ich komme gleich. Herr Baron! In einigen Minuten bin ich wieder hier: à revoir, mon cher Baron!

*(Sie geht ab)*

### Fünfzehnter Auftritt.

Hohenthal, allein.

Das geht gut! das Mädchen ist sterblich in mich verliebt, und sie ist gut genug,

mich einige Wochen zu amüfren. Dann geht es nach Paris. — Aber dann habe ich auch eine Frau: das ist fatal! Aber ohne Frau kein Geld, und das ist noch fataler! Ich wähle also von zwey Uebeln das leichteste. Meine Frau soll mich wenig geniren. Sie kann hier bleiben, und ich gehe, wohin es mir gefällt. Karoline heurathete ich lieber, wenn sie reich wäre, weil sie keinen Vater hat. Aber mir scheint es, als lebte sie der Gnade des Herrn Dufels.

*(Er geht an den Tisch, wo der Brief liegt)*  
Sich da! ein Brief! *(er schaut ihn auseinander)*  
Ah! von Schönberg! — Der alte Schmutzger annouciert meine Ankunft. — Weiter — *(er liest)* Wie! lese ich auch recht? Einen Heirathsantrag für Karoline? Und sie hat fünfzig tausend Thaler Renten? Unmöglich! ich muß geblendet seyn. — Und doch Ja, ja, so steht es hier. — Victoria Hohenthal! das war der klügste Streich, den Madame Fortuna mir eingeben konnte, diesen Brief zu lesen. *(er legt den Brief wieder hin)*  
Meine theure Braut! aus unserer Heirath wird nichts. Sie hat nur vierzig tausend,

und das erst in Hoffnung auf Papas seliges Ende. — Nein, das ist nichts. — Ach mein theueres Paris! meine göttlichen Mädchen! möchte es euch euer Schutzgeist zuflüstern, welches Glück euch blüht! Euer Hohenthal kömmt zurück, und mit ihm fünfzig tausend Thaler jährlicher Renten. — Fehlen kanns gar nicht. Das Mädchen ist entzückt von mir. Sie wird sich glücklich schätzen, mich zu bekommen. Wie kanns auch anders seyn? Sie hat noch nichts gesehen, als hölzerne Deutsche. Und dagegen meine Figur! meine Manieren! — das war ihr zu auffallend! — Es geht alles comme il faut.

### Sechszehnter Auftritt.

Hohenthal, und Karoline, gleich  
darauf Baron Forstheim mit  
Henriette.

Hohenthal. Dank sey es dem kleinen schelmischen Gotte der Herzen, der Sie

sobald wieder zu mir führet! Ma foi, ich kann Ihre Abwesenheit nicht mehr ertragen. — Ja, wir müssen ewig vereinigt seyn. Liebes süßes Mädchen! mein Herz haben Sie schon, und ich gebe Ihnen auch meine Hand. Hymen soll uns mit Rosensketten fesseln.

Karoline. Wäre es möglich! Nein, ich kann es nicht glauben.

Hohenthal. Du sollst es glauben, Engel! (er kniet vor ihr) Sieh! zu deinen Füßen schwöre ich, ewig dein zu seyn.

Forstheim und Henriette kommen und bleiben im Hintergrund. Forstheim äußert alle Zeichen des Erschaunens.

Hohenthal. Nun hast du keine Worte mir zu sagen, was dein Herz empfindet?

Forstheim. (kommt hervor) Holla! junger Herr! was giebt's denn hier? (er wendet ihn gegen Henriette.) Dort müssen Sie knien, und bitten, daß man Ihre Narheiten vergiebt, und Sie, in Hoffnung ihrer Besserung annimmt. — Bei Gott! hätte ich mein Wort nicht gegeben: mein's Tochter

sollte lieber, ich weiß nicht wen heirathen, als Sie.

Hohenthal. Ich werde Sie an nichts hindern. Ihr Wort nehmen Sie nur zurück, denn ich habe nie darnach verlangt.

Sorstheim. *(weint)* So! schon gut! — und meine Tochter . . .

Hohenthal. *(einfachend)* Ihre Tochter kann nicht meine Frau werden. Ich liebe Ihre Nichte und werde wieder geliebt. Parbleu! was soll ich mit einer Frau, die mir aufgedrungen wird?

Sorstheim. Herr! halten Sie das Maul, oder — hätte ich nicht Ihres Vaters wegen Achtung für ihren Namen: ich ließe Sie mit der Hundspitze aus meinem Hause jagen.

Hohenthal. Diable! — morgen sollen Sie Antwort darauf haben.

Sorstheim. Dabe! hätte ich nur meinen Stock da! — Komm her, Henriette! da sage gleich, was du für den Maulaffen da fählest?

Henriette. Verachtung für jeden Becken.

Hohenthal. *(zu Caroline)* Ha! ha! ha! hören Sie die Rache verschmähter Liebe?

### Siebenzehnter Auftritt.

Die Vorigen, der Major, und der Hauptmann.

Sorstheim. Gut, recht gut, daß Sie kommen, meine Freunde! hören Sie allerselts. — Der alte Hohenthal war mein vertrauester Freund, und der redlichste Mann. Wir machten den Plan, uns durch unsere Kinder noch enger zu verbinden. Aber der gute Mann starb in seinem letzten Augenblicke. Noch versprach ich ihm bey deutscher Redlichkeit (mein höchster Schwur!) daß ich meine Tochter seinem Sohne zur Frau geben wollte, und er starb zufriedener. Der Sohn war brav; aber er sollte auch geschickt werden. Deswegen wurde er auf Reisen geschickt, und kam als Hasenfuß

zurück. Meine Fette entdeckte mir mit Verzweiflung, daß sie seine Frau nicht werben könnte, daß sie einen andern liebte. Das Herz wollte mir springen, daß ich mein einziges Kind unglücklich machen sollte. Aber um meinem verstorbenen Freunde Wort zu halten, erstickte ich jedes Gefühl in mir. Auch glaubte ich, es könnte noch ein rechtschaffener Kerl mit der Zeit aus ihm werden. Aber, ich habe mich geirret, denn er ist mehr als ein Narr. Der Hube gab mir mit der größten Grobheit mein Wort zurück. Und das ist mir lieber, als wenn man mir die Welt geschenkt hätte. — Hauptmann! meine Tochter liebet Sie. Es war freilich nicht recht, daß es so hinner wie herging. Aber vielleicht war's auch auf diese Art gut. Sie sind mir als ein rechtschaffener Mann bekannt. Meine Einwilligung haben Sie.

Hauptmann. Herr Baron! göttlicher Vater! mein ganzes Leben sey Ihnen zum Danke geweiht! Und Sie, beste Henriette! bestätigen Sie auch mein Glück?

Henriette. Küßt ihrem Vater die Hand! Erst Ihnen, bester Vater! den heissesten Dank! Könten Sie in meinem Herzen lesen! Die Worte fehlen mir, meine dankbaren Empfindungen auszudrücken.

Sorstheim. Stille, Kiader! — Gott! wie wenig fehlte, und ich hätte zwei gute Menschen, und mich mit, unglücklich gemacht!

*(Er nickt Carolines Hand dem Hauptmann)*  
Kinder! Gott segne euch, wie euer Vater!  
*(Beide unterrichten ihn.)*

Karoline. Meinen herzlichsten Glückwunsch euch lieben! *(Wendet zum Hauptmann)* die Eifersucht gewöhnen Sie sich ab.

Hauptmann. Ich bin auf ewig davon geheilet.

Karoline. Um! das scheint mir zu geschwind.

Sobenthal. Nun, meine Beste! bestätigen Sie auch unser Glück?

Karoline. Sie sind so ungestüm, Baron! die weibliche Verschridenheit . . .

Hohenthal. Kennt man in der großen Welt nicht, wohin ich Sie einführen werde.

Karoline. Also dürfte ich, lieber Dufel?

Sorstheim. Du wirst doch des Teufels nicht seyn, Mädchen! — hm! Major!

Major. (beißt zu Sorstheim) Wenn Sie nichts gegen mich einzuwenden haben, so geben Sie immer ihre Einwilligung.

Sorstheim. Das begreif ein anderer!

Karoline. Nu! Dufelchen!

Sorstheim. Meinetwegen. Ich habe nichts dagegen.

Hohenthal. (wörtlich) Wie gnädig! Nun mein Engel! erfüllen Sie die Wünsche Ihres Herzens.

Karoline. Weil es doch jedermann wünschet, so gebe ich nach dem Gefühle meines Herzens meine Hand (sie geht schnell auf Buchau zu) dem Major von Buchau.

Hohen-

Hohenthal. Diable! qu'est - ce que c'est que ça?

Karoline. Eine Komödie, betitelt: Der gereifte Bräutigam.

Hohenthal. Parbleu! und ich?

Karoline. Der Harlekin des Stückes.  
(Alle lachen, außer Hohenthal)

Sorstheim. Karoline! Du bist ein Bliglmädel! Das war brav gemacht!

Karoline. Die Rolle war mir unangenehm. Aber aus Liebe zu meiner Freundin übernahm ich sie gerne.

Major. (zu Hohenthal) Ich bin Ihnen verbunden. Sie haben viel zur Beschleunigung meines Glückes beygetragen.

Hohenthal. Diable m'emporte, wenn ich noch einen Tag in diesem Schlaffenlande zubringe! Quelle insolence! — Ich reise nach Paris.

(er läuft ab)

H

**Forstheim.** *(auf ihm nach)* Ins Narrenhaus, wäre mein Rath! — Nun kommt Kinder! Heute wollen wir uns freuen.

**Major.** Und über den gereißten Bräutigam lachen.

**Forstheim.** Ich dachte aber doch, Major! Sie verbäthen sich bei Ihrer Braut das Komödien spielen. Sie könnte sonst auch einmal den Chemann zum Helden des Stückes wählen.

---